

Lebenszeichen

Ton Benni, Aktivist Letzte Generation

„Ich glaube, die Lage ist so düster und es passiert so wenig für Klimaschutz und es gibt immer noch ein großes Unwissen darüber, in welcher Lage wir uns befinden, jetzt schon, und in welcher Lage wir noch kommen, dass ich das Gefühl habe, sogar so eine, ich sage mal auch Hochrisiko-Form ist angemessen dafür, wie es ist.“

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation

„Wenn man das, was auf den Tisch liegt, die Fakten, die die ganze Situation wirklich an sich ranlässt, glaube ich schon, dass so etwas eigentlich Mensch irgendwo auch drinsteckt. Natürlich denkt man sich nicht sofort, ich gehe jetzt in die Vollen und lass mein Konto pfänden und verlier irgendwie alles... Aber: Da war mir der Protest wichtiger.“

Atmo: Sophia: „Plakate halten, Flyer verteilen, Sprayen. Worauf hast du denn Lust?“ Aktivist: „Ich kann ein Plakat halten.“ Sophia: „Ok.“

Vorbereitungen der Klimaaktivisten in Ulm: Sophia, eine junge Frau mit wachen, blauen Augen, Ringen an den Fingern und Holzperlen in den schulterlangen Dreadlocks, hat zwei Mitstreiter zu sich eingeladen.

Von hier aus wollen sie zu ihrer Aktion losgehen. Die Aktivisten gehören der Letzten Generation an, einer europaweiten Bewegung, die sich gegen den Klimawandel einsetzt – und dafür Straßen und Flughäfen blockiert, das Brandenburger Tor beschmiert und Kunstwerke mit Kartoffelbrei beworfen hat.

Atmo: „Hast du noch eine Weste? Ich war jetzt nicht mehr daheim.“

Die 21-jährige Sophia drückt ihrem Verbündeten eine orangene Weste in die Hand, sammelt Plakate zusammen, holt die Flyer und schlüpf in ihre Schuhe. Sie wuselt herum und lässt die beiden anderen damit langsam, fast träge erscheinen.

Tatsächlich geht Sophia für den Protest viel weiter als manch anderer - auch im Vergleich zu anderen Aktivisten der Letzten Generation. Sie hat dafür ihr Leben umgekrempelt. Statt Physik studiert sie jetzt Mathe, weil das auch als Fernstudium geht. Und: Sie klebt sich nicht nur auf Straßen, sie beteiligt sich auch an Protesten, für die lebenslange Schulden auf sie zukommen könnten. In Berlin hat sie Privatflugzeuge mit Farbe beschmiert – in dem Wissen, dass ein Sachschaden von bis zu einer Million Euro entstehen könnte.

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation

„Das ist schonmal was anderes, wenn man vorher einfach so komplett unbescholtene Bürgerin war und dann irgendwie ständig Post von Polizei oder Staatsanwaltschaft kommt... Ist am Anfang schon erst mal so: Huiuuui, da steht wieder irgendwie eine Forderung drauf, jetzt muss ich vor Gericht...“

Natürlich denkt man sich nicht sofort, ich gehe jetzt in die Vollen und lass mein Konto pfänden und verlier irgendwie alles... Aber: Wenn es einfach so weiterläuft, dann brauchen wir uns nichts vormachen, dann muss man notgedrungen irgendwie mit wenig klarkommen. Da war mir der Protest wichtiger.“

Ob sie tatsächlich so hohe Strafen zahlen muss, ist nicht klar. Der Gerichtsprozess steht noch aus. Im schlimmsten Fall stünden ihr monatlich maximal 1.400 Euro zur Verfügung - so hoch ist der Freibetrag, der unter der Pfändungsgrenze liegt.

Sophia ist es das wert. Sie hat sich dazu entschieden, weil sie mit der Letzten Generation endlich eine Form gefunden hat, um gegen die Ungerechtigkeit in der Welt zu kämpfen. Der Unmut über die Ungerechtigkeit begleitet sie schon seit ihrer Schulzeit:

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation

„Das war eigentlich am Anfang von der Zeit am Gymnasium, dass wir uns in der Schule, das war vor allem Religionsunterricht, mit so Themen wie Kinderarbeit und Ausbeutung der Dritten Welt und so was beschäftigt haben. Und das mir ziemlich zum Schaffen gemacht hat und ich dann erst mal irgendwie anfangen hab so darauf zu achten, bei Lebensmittel und vor allem aber bei Textil und da in den Bereichen, in denen man es halt weiß, darauf zu achten, dass es irgendwie fair ist. Und dann fängt man einmal so an und stellt dann fest: Hoi, Bio wäre eigentlich auch besser, und regional einkaufen.“

Sie begann, bewusst und nachhaltig einzukaufen, fuhr nur noch mit dem Rad in die Schule und stellte ihre Ernährung erst auf vegetarisch, dann auf vegan um. Je mehr sie sich mit dem Klimawandel befasst habe, desto klarer sei ihr geworden, dass sie mit ihren Schritten nicht weit kommt. Anstatt individueller Bemühungen brauche es große, systemische Veränderungen:

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation

„So wie es so momentan läuft, ist es extrem schwierig, selber so nachhaltig zu leben. Also wenn das System, in dem man lebt, nicht nachhaltig ist, dann stößt man da halt schnell an seine Grenzen. Wenn quasi im Großen, noch so unnachhaltige Entscheidungen getroffen werden, noch so viel auf Fossil gesetzt wird, noch so viel auf nicht nachhaltige Technologien, dass man dann irgendwann in so einer Hilflosigkeit landet. Von wegen: Ich mache da gar nichts aus.“

Sophia schloss sich dem Naturschutzbund und Fridays For Future an, war erst begeistert davon, dass sie das Thema Klimawandel wieder ins Gespräch brachten – und dann enttäuscht, weil zu wenig passierte. Die Aktionen der Letzten Generation waren für sie der letzte konsequente Schritt.

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation

„Protest muss stören, und Protest muss in der Mitte von der Gesellschaft passieren, damit es unignorierbar und jeden Tag und immer wieder andauert und nicht ein bisschen was ist, wo man einfach vorbeilaufen kann oder einfach, wo man einfach sagen kann: „Ja juckt mich halt nicht.“ Vor allem in Anbetracht jetzt gerade bei dem Thema von dieser superkurzen Zeit, die uns bleibt.“

Atmo: Türschloss, Schritte im Treppenhaus

Die drei Klimaaktivisten verlassen Sophias Wohnung. Jetzt, im Frühjahr 2024, setzt die Letzte Generation auf Aktivismus in den Regionalgruppen. Sie wollen in der Bevölkerung für Akzeptanz werben, neue Mitglieder gewinnen – und nebenbei über neue Formen des Aktivismus nachdenken. Weil sie mit den Straßenblockaden und Farbattacken nicht mehr die mediale Aufmerksamkeit bekommen, die sie früher hatten. Und vielleicht auch, weil sie *zu sehr* gestört haben?

Atmo: Türöffnen, Straße, Schritte

Die Aktion heute wirkt harmlos nach all den Protesten, die Sophia erlebt hat. Sie wollen heute weder kleben noch stören – nur informieren. Und doch wird es noch Ärger geben.

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation

„Es ist eine Aktion für Mobilisierung, das heißt dass durch orangene Farbe Leute darauf aufmerksam werden. Auch mit uns ins Gespräch kommen können, und wir sie zu unserem Vortrag übermorgen einladen wollen. Und was wir eben machen, dass es nicht das Bild ist, das die Öffentlichkeit hat. So: irgendwelche stoische Leute, die sich irgendwohin kleben. Und ich glaube dafür ist es immer gut, auf der Straße mit Menschen ins Gespräch zu kommen, weil die meisten die mit uns in Kontakt kommen, die haben gleich ein ganz anderes Bild.“

Sophie: „Wie sollte das Bild sein?“

„Was heißt wie sollte das Bild sein? Einfach, dass es Menschen sind, wie alle, die man hier auf der Straße treffen kann Und nicht irgendwelche komischen Radikalos, weil es sind alles einfach nur Menschen, die Angst um ihre Zukunft haben. Und wo bisherige Methoden, um da einen Wandel zu erreichen einfach nicht funktioniert haben.“

Dabei werden sie in großen Teilen der Gesellschaft als genau das wahrgenommen. „Klima-RAF“ und „Klimakleber“ schimpfen ihre Gegner in Kommentarspalten der Zeitungen und Fernsehdiskussionen. Der Protest der Letzten Generation irritiert und ärgert viele – weil er stört.

Die drei Aktivisten streifen sich ihre orangenen Warnwesten über, Sophia geht auf dem Platz vor dem Münster in die Hocke.

Atmo: *Sprayen* [läuft weiter unter Text]

In leuchtendem Orange sprayt sie: „Klimawandel - Sozial Gerecht“, setzt ein Ausrufezeichen und das Datum des Vortrags dahinter. Der eine Kollege hält zwei Pappschilder in der Hand – und der andere, Lorenz, versucht, mit den Passanten ins Gespräch zu kommen.

Atmo: „Ihr beschmiert die Steine!“ – „Bisschen mehr, wir wollen auch eine Message abgeben. Wir sind die Letzte Generation ... [Gelächter] „Ne lass mal stecken.“

Die zwei Männer ziehen weiter. Immer wieder läuft das so.

Atmo: Park: Vogelgezwitscher, Kinderstimmen, Räder

Inzwischen wenden sich auch Aktivisten und Aktivistinnen ab. Einer von ihnen ist Benni. Eine Zeit lang war er sehr aktiv bei der letzten Generation, so aktiv, dass er neben Arbeit und Aktivismus keine Zeit für anderes hatte. Dann wurden die Zweifel in seinem Kopf zu laut.

Von ihnen erzählt er in einem Stuttgarter Park:

Ton Benni, Aktivist Letzte Generation

„Ich hatte eine Zeit im Sommer, wo ich zwei, drei Wochen Pause gemacht hatte und mir viele Gedanken gemacht habe. Und drumherum war eine Kampagne von der letzten Generation, die groß geplant war, mit viel Aufwand, wo 20, 30 Leute im Gefängnis saßen, was dann doch medial relativ ignoriert worden ist.

Das war so schon einer der ersten Punkte, wo ich dachte: Ah, okay, hier scheint vielleicht gerade die Welle, den Auftrieb den wir gerade hatten, zu brechen und sich abzuwenden, dass sich das Momentum verliert. Dass es nicht mehr funktioniert, mit denselben Formen quasi noch dieselbe Aufmerksamkeit zu erringen. Oder dass auch die Gesellschaft oder Medien sich kollektiv anderen Sachen zugewendet haben, um das Klimathema weiter zu verdrängen. Da dachte ich mir auch: Naja, ich muss nicht weiter meine Zeit, mein Geld und potentiell Gefängnis riskieren, wenn es zu wenig Menschen interessiert.“

Wir sitzen auf einer Decke in der Sonne, trinken Kaffee und essen selbstgebackenen Kuchen. Ein paar Schritte entfernt feiert eine Gruppe Geburtstag, daneben rennen ein paar Kinder einem Ball hinterher – und Benni erzählt davon, dass er schon von Anfang an Zweifel hatte.

Lange setzte er sich dennoch ein

Ton Benni, Aktivist Letzte Generation

„Ich habe es immer für wahrscheinlicher gehalten, dass das auch nicht dazu führt, dass es einen großen Widerspruch in der Gesellschaft gibt. Aber ich glaube, die Lage ist so düster, und es passiert so wenig für Klimaschutz und es gibt immer noch ein großes Unwissen darüber, in welcher Lage wir uns befinden, jetzt schon und in welcher Lage wir noch kommen, dass ich das Gefühl habe: Sogar so eine, ich sage mal, Hochrisiko-Form ist angemessen dafür, wie es ist.“

Tatsächlich sollte dringend mehr unternommen werden, um den Temperaturanstieg so weit zu minimieren wie möglich, schreiben Wissenschaftler. Der Meeresspiegel könnte auf bis zu 1,6 Meter ansteigen, die Winter werden viel nasser, die Sommer trockener, mit immer länger werdenden Dürreperioden und sturmartigen Überflutungen. In mediterranen Gegenden werden sich Wüsten bilden, Wasserknappheit und Waldbrände zunehmen. Davor warnt das Umweltbundesamt unter Berufung auf eine Vielzahl internationaler Studien. Aus diesem Gefühl der Dringlichkeit heraus handelt die Letzte Generation.

Auch Benni versteht nicht, wieso so wenig Bewusstsein dafür in der Gesellschaft besteht. Er ist ein sehr politischer und aktiver Mensch, ein Idealist. Er engagiert sich bei den Pfadfindern, setzt sich für politische Bildung ein, organisiert in seiner Freizeit Diskussionen und Filmvorführungen. Und er ist mein guter Freund. Nur deshalb hat er sich nach langer Zeit durchgerungen, mir fürs Radio davon zu erzählen. Alle anderen Anfragen bei zweifelnden Aktivisten verliefen im Sand – und Benni kann auch erklären warum:

Ton Benni, Aktivist Letzte Generation

Naja, es gibt keinen neutralen Raum in der Öffentlichkeit, wo man Sachen sagen kann. Und ich habe nicht das Gefühl, dass sich die viele Menschen noch Mühe geben, differenzierte Argumentation nachzuvollziehen und ich glaube, Schlagzeilen werden gern aus dem Kontext gerissen, dass es ist: Aussteigerin Doppelpunkt erzählt es hat alles keinen Sinn, oder: es war die falsche Form. Und das ist nicht der Eindruck, den nicht vermitteln möchte. Und gleichzeitig ist es immer ein Risiko, wenn man an sich öffentlich äußert, dass es nicht in dem eigenen Sinne quasi transportiert wird.“

Er will seinen Mit-Aktivisten nicht schaden, weil ihm die Sache weiter wichtig ist. Und er ist weiterhin überzeugt, dass mehr gemacht werden müsste – und auch, dass er dazu beitragen will. Nur sucht er nach einer neuen Form, die wieder Aufmerksamkeit für das Thema generiert. Und hadert, weil er sie nicht finden kann.

Dennoch sei der Ausstieg bei der Letzten Generation erst einmal richtig:

Ton Benni, Aktivist Letzte Generation

„Natürlich war es zum einen war es erleichternd, weil man gefühlt hat: Ich bin ein bisschen diese Bürde auch los. Und gleichzeitig hat es natürlich auch eine Leere hinterlassen. Oder auch das Gefühl, dass man Leute, mit dem man sehr intensiv protestiert und sehr intensiv im Widerstand war, dass man Menschen da im Stich lässt. Und ich habe gleichzeitig auch gemerkt, dass ich Abstand brauche, weil zwischen meiner Zweifel größer werden. Und ich habe keine Lust, hatte anderen Das auch auszureden. Wenn die Leute selbst noch genügend Motivation und genügend Energie und Kraft dafür haben, dann sollen sie weitermachen. Und deswegen war es ein relativ harter Cut, und jetzt versuche ich, irgendwie einen Weg zu finden, wie man in Kontakt ist oder was man sonst machen kann.“

Atmo: Sprayen

Wie gehen aktive Klimaaktivisten mit dieser Frustration um? In Ulm stehen Sophia und ihre beiden Mitstreiter neben dem Rathaus, als drei junge Frauen anhalten. Sie sind geschminkt, tragen engen Jeans und Handtäschchen und sind auf dem Weg zum Bahnhof.

Atmo:

Frau: „Seid ihr diese Leute, die sich auf Boden kleben?“

Sophia: „Ja.“

Frau: „Warum klebt man sich auf den Boden? Ich verstehe schon, wenn man dafür protestiert, ich finde ja auch, Klimawandel ist ja nichts Gutes. Aber, dass man sich auf den Boden klebt...“

Sophia: „Des Ding ist einfach: Es gab ganz viel, ich sag mal, mildere Wege, Fridays For Future-Demonstrationen, Kundgebungen, Mahnwachen, Petitionen – und inzwischen ist es so, dass die Wissenschaft, die Physik sagt, es sind jetzt noch zwei bis drei Jahre wo noch Handlungsspielraum bleibt und dadurch wie wenig in der Politik passiert ist, ist es jetzt nötig, ein stärkeres Protestmittel zu wählen. ...“

Eine Weile hören sie Sophia zu. Dann werden zwei von ihnen unruhig, schauen auf ihr Handy und Richtung Bus und ziehen schließlich auch die Dritte mit sich.

Atmo

Frau: „unser Bus“ „Können wir einen Flyer haben?“

Sophia: „Ja, voll gern, nehmt mal mit, das sind zwei.“

Immerhin: Eine, die sich interessiert hat. Zumindest ein bisschen. Es ist die einzige, an diesem Tag. Und doch ist Sophia zufrieden.

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation:

„Es ist meistens so. Und es sind oft Leute, die nicht so laut sind und deshalb fühlt man sich so als Buhmann, weil immer die lauten die sind, die auf einen gehen.“

Plötzlich fährt die Polizei vor.

Atmo: „(Was) Passiert jetzt?“ / „Das werden wir sehen.“

Der Streifenwagen hält mit ein paar Metern Entfernung. Zwei Polizisten steigen aus, fragen, was die Drei machen

Atmo: „das ist Sprühkreide, die ist beim nächsten Regen wieder weg“

Sie werfen ihnen vor, eine unangemeldete Versammlung abzuhalten.

Atmo: „Ne, das ist keine Versammlung“ „Das ist keine Versammlung“

Die Aktivisten wehren sich, aber die Sprühkreide ist ohnehin leer. Sie packen ein und gehen nach Hause.

In ihrer Wohnung schenkt mir Sophia einen Tee ein. Ich frage: Verliert man da nicht den Mut, wenn sich kaum jemand für sie interessiert, während die Zeit doch drängt und der Klimawandel kaum noch aufzuhalten ist?

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

„Ja, es ist frustrierend, das kann man nicht viel mehr dazu sagen. Also es ist frustrierend. Es ist frustrierend, aber ich mache Menschen da keinen Vorwurf. Weil in einem System, des nicht nachhaltig ist, ist es für den Einzelnen oft superumständlich und teilweise eben extrem teuer, das halbwegs nachhaltig hinzukriegen. Ich glaube, dass da einfach viele Fehler, in der, ich sage mal, Klimakommunikation passiert sind. Es ist viel zu viel auf dieses: Du musst verzichten! Und viel zu wenig klar rübergebracht, wo die Welt gerade steht, wo Deutschland steht, und was nötig wäre. Und auch viel zu wenig auch rübergebracht: Was hat das für positive Vorteile?“

Ton Alex, Klimaaktivist Letzte Generation:

„Ja, ist frustrierend. Also, es ist wirklich frustrierend.“

Sagt auch Alex, ebenfalls Aktivist der Letzten Generation, in Böblingen. Er hat kurze, gestylte Haare, eine grünen Wollpullover mit Streifen und einen Ring am linken Ohr.

Ton Alex, Klimaaktivist Letzte Generation:

„Wenn die Polizei mich mit Schmerzgriffen da von der Straße runterzieht - das Tragen einer Person wird nicht leichter durch den Schmerz, es ist einfach nur zusätzlich zum Tragen hat die Person auch noch richtig Schmerzen - Das führt dann dazu, dass für mehrere Tage die Finger taub sind oder dass man Handgelenke bricht oder halt irgendetwas passiert, das ist wirklich nicht ohne, was da passiert. Und das Ganze fühlt sich für mich jedes Mal so ungerecht an, dass sich dadurch erst noch widerständiger werde. Und von daher: Ja, die Frustration, es ändert sich nichts, ist da. Ja. Aber was soll man machen? Also das Problem wird ja nicht weniger, wenn sie da nicht hingucken.“

Atmo: Mülltonne klappt auf, Wühlgeräusche

Er öffnet den Deckel einer Mülltonne auf einem Supermarktparkplatz in Böblingen und wühlt sich durch die Lebensmittel. Das ist der Ort, an dem sein Aktivismus begann, sagt der 31-jährige und fischt zwei Fenchel aus der Tonne.

Atmo: „Das ist jetzt ein Fenchel, der ist top“

Alex containert: Er holt noch genießbare Lebensmittel aus dem Müll. Manche haben Druckstellen, andere haben das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten. So können sie im Laden nicht mehr verkauft werden. Wenn auch die Tafel die Lebensmittel aufgrund von Hygienevorschriften nicht nimmt, dann landen sie in der Tonne.

Ton Alex, Klimaaktivist Letzte Generation:

„Das Besondere am Containern ist, dass man die Ungerechtigkeit so deutlich sieht. Man sieht die Ungerechtigkeit und diesen Missstand und das ist ein unglaublicher Radikalisierungsmoment... Wenn man begreift: Es gibt ungerechte Gesetze, die sind da und werden aufrechterhalten, obwohl Menschen sich schlecht ernähren aufgrund von Geldmangel, weil die Lebensmittel nicht da sind.“

Auch ihn führte der Unmut über die Lebensmittelverschwendung zum Klimaaktivismus der Letzten Generation. Und schon beim Containern begann er, geltende Gesetze zu überschreiten - aus der Überzeugung heraus, dass sie ungerechtfertigt sind.

Um von seinem Aktivismus zu erzählen, lädt er ins Gemeindezentrum der katholischen Kirche ein.

Atmo: Tassen klappern, Wasserkocher, „Welchen Tee willst du?“ „Pfefferminz“

In einer kleinen Teeküche stellt er Wasser auf und betritt einen nüchternen Büroraum.

Atmo: „das sieht nach einem Büro aus. Bisschen lieblos, aber wir sind ungestört.“

Auf zwei Schreibtischstühlen nehmen wir Platz. Mit diesem Ort ist Alex verbunden.

Ton Alex, Klimaaktivist Letzte Generation:

„Ich war jahrelang, 15 Jahre lang, in der katholischen Jugendarbeit aktiv, zuerst in der Gemeindeleitung, dann sechs Jahre lang in der Dekanatsleitung und dann zuletzt vier Jahre in der Verbandsleitung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Das war dann schon ein sehr politisches Amt. Und das ist so mein politischer Werdegang. Und deswegen bin ich verbunden, mit dem Gebäude, und den Leuten die hier arbeiten.“

Dass der christliche Glaube oder eine christliche Erziehung bei einigen Aktivisten eine Rolle spielt, überrascht Katrin Bederna, Professorin an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg, nicht. Auch sie hat an ihrer Hochschule Studierende befragt, die sich für das Klima einsetzen – und auch da waren einige Menschen dabei, denen Religion wichtig war

Ton Katrin Bederna, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg:

„Wenn ich mir den Kern der christlichen Botschaft anschau, also die Botschaft vom Reich Gottes das eben auf dieser Welt beginnt und nicht irgendwie ein fernes Himmelreich ist oder Nächstenliebe, die ja Fernstenliebe ist. Oder wenn ich in die christliche Sozialethik schau, da geht es jetzt zentral immer um Gerechtigkeit und seit „Laudato si“, also seit 2015, eben auch um die multiple ökologische Krise. Dann ja, es ist einfach logisch, dass so viele Christen das eben auch als ihre Aufgabe begreifen. Also mich wundert es nicht.“

Mit der Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ hat Papst Franziskus die Katholiken und Katholikinnen zu mehr Umwelt- und Klimaschutz aufgerufen. 2019 fassten die Jesuiten einen ähnlichen Entschluss, als der Orden in einem weltweiten Konsultationsprozess vier Präferenzen für die eigene Arbeit beschloss: Der Einsatz für die Schöpfung war eine davon. In Nürnberg gründete der Jesuitenorden daraufhin vor nicht einmal zwei Jahren das UKAMA-Zentrum, ein Zentrum für sozial-ökologische Transformation. Es soll als Think-Tank, Bildungsstätte und Begegnungsort dienen. Pater Fabian Moos, der im Zentrum lebt und arbeitet, steht dadurch in regelmäßigem Kontakt mit den Klimaaktivisten:

Ton Fabian Moos, Pater am UKAMA-Zentrum der Jesuiten

„Die meisten Aktivistinnen und Aktivisten der letzten Generation, die ich kennengelernt habe, sind jetzt nicht explizit christlich. Es gibt aber doch eine ganze Reihe, wo der Glaube zumindest mal eine Rolle gespielt hat oder auch noch spielt. Und dann gibt es auch Leute da drin, die wirklich sehr aus einer Glaubensmotivation heraus das machen. Also es gibt da alles, aber ich würde sagen, es gehört zum christlichen Glauben dazu, auch auf eine prophetische Weise auf Missstände hinzuweisen. So würde ich das auch einordnen, theologisch, was die letzte Generation versucht: Der deutschen Gesellschaft ein Spiegel vorzuhalten, zu sagen wir rennen da mit Karacho auf etwas zu, was wir eigentlich nicht wollen können.“

Viele seien besonders aufmerksame und wache Menschen, beobachtet Jesuitenpater Fabian Moos:

Ton Fabian Moos, Pater am UKAMA-Zentrum der Jesuiten

Häufig sind es sehr sensible Personen, die das sehr stark an sich rangelassen haben oder an sich ranlassen, was diese Krise bedeutet und die sich einfach selber die Frage stellen: „Möchte ich, wenn ich zurückblicke, zu denjenigen gehören, die wenigstens sagen können, am Ende meines Lebens: Ich hab, ich habe was getan? Und ich habe mein Möglichstes getan? Also ich glaube, das sind zum einen sehr sensible Menschen, die das emotional stark spüren. Das merke ich auch in den Gesprächen mit diesen Menschen. Die stecken das oft gar nicht so leicht weg, auch die diese ganze Spannung dann, im Widerstand, der ganze Gegenwind, den man aushalten muss, die Gerichtsverhandlungen, all diese Sachen.

Diese Sensibilität ist auch bei Sophia und Alex zu spüren. Jedes Mal, wenn Alex in einer Straßenblockade zur Ruhe komme, dann komme in ihm die Trauer hoch, sagt er:

Ton Alex, Klimaaktivist Letzte Generation:

„Es hört sich ein bisschen pathetisch an, aber die Trauer um das Leben auf der Welt, was einfach kaputtgeht, eine Zerstörung erfährt, die findet bei mir eigentlich nur den Ort und die Zeit im Protest. Wenn es mal wirklich so ist, dass ich mich irgendwohin gesetzt oder geklebt habe und das nicht akut turbulent ist, um mich herum, wenn die erste Reihe die Motoren abgestellt hat. Und man weiß: Sie fahren jetzt nicht im nächsten Moment über einen drüber, dann hat das halt einen unglaublichen Frieden und auch den Raum, wo ich traurig sein kann. Es wirkt auch mal ein bisschen komisch, dann da zu sitzen, so ein bisschen vor sich hin zu weinen. Aber es ist irgendwie was das Schöne.

In solchen Momenten denke er an die Ungerechtigkeit zwischen Generationen, zwischen Nord und Süd, zwischen Arm und Reich. Seine Vision von der Zukunft ist düster – weil die Klimakatastrophe Fluchtbewegungen auslöse und so auch Auswirkungen auf die Demokratie haben könne:

Ton Alex, Klimaaktivist Letzte Generation:

„Ich vermute, in vielen Teilen der Welt werden Ernteerzeugnisse stark zurückgehen, also, durch Hochwasser, Trockenheit, sonstwas, und insgesamt in der Welt eben weniger Essen vorhanden ist. Wir werden eine massive Fluchtbewegung davor erfahren, weil Menschen physisch nicht mehr da leben können, weil es zu heiß wird, wo sie leben oder es überschwemmt ist. Also entweder brechen

Lieferketten zusammen oder, wahrscheinlicher, dass es früher eintritt, dass durch die Krisen in der Welt und die Menschen, die sich bewegen müssen, die ihren Ort verlassen müssen, unsere deutsche Demokratie weiter geschwächt wird und dann zerfällt und wir ein autoritäres System wieder hier haben werden, das unsere Freiheiten massiv einschränken wird.“

Und Sophia in Ulm sagt: Sobald man sich der Tragweite der Krise bewusst sei, könne man nicht anders.

Ton Sophia, Klimaaktivistin Letzte Generation

„Wenn man das was auf den Tisch legt, die Fakten, die die ganze Situation irgendwie wirklich an sich ranlässt, glaube ich schon, dass so etwas eigentlich Mensch irgendwo drinsteckt.“

Atmo: S-Bahn

Deshalb sitze ein paar Wochen später mit Benni, der vor Kurzem noch gehadert und gezweifelt hat, in einer Bahn zum Stuttgarter Flughafen. Dort plant die Letzte Generation eine große Aktion – und Benni will dabei sein:

Ton Benni

„Ich glaube da zu sein, präsent zu sein hat ein ganz gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis und man drückt seine politische Meinung darüber aus und hat nicht gleich ein politisches Verfahren am Hals.“

Atmo: Bahn-Tür

Atmo: Flughafen

Wir betreten Terminal 3, wo um Punkt 12 Uhr das „Dy in“ beginnt: Die Aktivisten fallen alle zu Boden.

Atmo: Mundharmonika

So liegen sie da, wie tot, während zwei andere Aktivisten mit einem schwarzen Tuch in Form eines Sargs und trauriger Mundharmonikamusik zwischen ihnen umherschreiten.

Ton Benni:

„Eben war ich noch angespannt und nervös, jetzt bin ich ganz entspannt.“

Atmo Singen:

Singend stehen sie auf, und kommen zusammen. Mehr als hundert Aktivisten und Aktivistinnen nehmen an der Aktion teil. Auch Sophia aus Ulm und ihre Mitstreiter sind gekommen. Um sie herum: irritierte und genervte Fluggäste, die mit ihren Rollkoffern und Reiserucksäcken vorbeieilen. „Ungehorsame Versammlung“ nennt die Letzte Generation solche Aktionen, die zu ihrer neuen Strategie gehören. Dann beginnen sie ihre Reden. Auch Sophia greift zum Megafon.

Atmo: Sophia am Megafon

In der Zwischenzeit wirft jemand Papierflieger mit Botschaften, eine kleine Gruppe spannt Sonnenschirme auf und legt Decken aus, als lägen sie am Strand, nicht im Flughafengebäude und auf der Empore des Flughafens hängen Aktivisten Banner mit ihren Forderungen auf. „Keine Privatjets“, „keine Kurzstreckenflüge“, steht darauf.

Atmo: „Angriffe, Angriffe, Privatjets sind Kacke.“

Eins der Banner hält eine Frau Mitte 50, die Extinction Rebellion angehört, einer anderen Bewegung von Klimaaktivisten. An Straßenblockaden der Letzten Generation habe sie sich nicht beteiligt, aber dieser kreative Protest gefalle ihr

Ton Anonyme Aktivistin:

„Es ist nicht ganz so konfrontativ. Ich glaube wenn man jetzt sensibilisiert ist, für das Thema, als Passagier und jetzt eben doch irgendwo hinfliegt, weil es billiger ist... Dann kann man hier jetzt schon ein schlechtes Gewissen bekommen. Also wenn ich hier fliegen würde, ich würde mich in Grund und Boden schämen.“

Die Fluggäste scheinen davon nur bedingt beeindruckt.

Ton Henry Röder, Reisender Flughafen Stuttgart

„Ich find's bisschen lächerlich am Flughafen, die Leute, die fliegen halt in Urlaub, die wissen ja, dass es nicht gut ist und jetzt machen die einen so großen Kasper an einem Tag wo eh schon viel Stress ist. Auf der anderen Seite finde ich es sehr lobenswert, dass wir in einem Land leben, wo man sowas machen kann, weil die haben ja schon einen Punkt. Aber, ob man das unbedingt hier machen muss...“

Sagt Henry Röder, 24, in der einen Hand einen Rollkoffer, in der anderen eine angebissene Rote Wurst im Brötchen

Ton Henry Röder, Reisender Flughafen Stuttgart

„Dieses Stuttgart – Frankfurt, ja, das finde ich auch scheiße. Aber da soll bitte die Deutsche Bahn erst einmal so gut sein, dass man auch eine Alternative hat. Aber wenn ich in Urlaub will, dann muss ich fliegen. Ich kann ja nicht nach Kanada gehen und segeln. Wenn ich da hin will: Soll ich laufen? Ne. Aber es ist schön da, ich will da hin, also muss ich fliegen. Punkt.“

Die Passagiere zu stören sei auch gar nicht das Ziel, sagt Sophia.

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation:

„Es geht nicht darum, die Leute direkt zu kritisieren, sondern das an dem Ort zu machen, der symbolisch dafür steht, sondern die Politik zu adressieren, da strukturell etwas zu ändern.“

Sie will weiter politisch aktiv bleiben. Und solange der Klimawandel noch abzumildern ist, wird sie ihr Leben dem Klimaprotest unterordnen:

Ton Sophia, Aktivistin Letzte Generation:

„Ich werde auf jeden Fall weitermachen, solange es physikalisch möglich ist, das Schlimmste auszu-
bremsen, solange es physikalisch noch möglich ist, eintreten von Kippunkten verhindern.“